

Liebe Leserin, lieber Leser, liebe Gemeinde,

der heutige Predigttext steht in dem biblischen Buch Prediger im 12. Kapitel, die Verse 1-7:

„Denk an deinen Schöpfer in deiner Jugend, ehe die bösen Tage kommen und die Jahre nahen, da du wirst sagen: »Sie gefallen mir nicht«; ehe die Sonne und das Licht, der Mond und die Sterne finster werden und die Wolken wiederkommen nach dem Regen, – zur Zeit, wenn die Hüter des Hauses zittern und die Starken sich krümmen und müßig stehen die Müllerinnen, weil es so wenige geworden sind, wenn finster werden, die durch die Fenster sehen, wenn die Türen an der Gasse sich schließen, dass die Stimme der Mühle leise wird und sie sich hebt, wie wenn ein Vogel singt, und alle Töchter des Gesanges sich neigen; wenn man vor Höhen sich fürchtet und sich ängstigt auf dem Wege, wenn der Mandelbaum blüht und die Heuschrecke sich belädt und die Kaper aufbricht; denn der Mensch fährt dahin, wo er ewig bleibt, und die Klageleute gehen umher auf der Gasse; ehe der silberne Strick zerreißt und die goldene Schale zerbricht und der Eimer zerschellt an der Quelle und das Rad zerbrochen in den Brunnen fällt. Denn der Staub muss wieder zur Erde kommen, wie er gewesen ist, und der Geist wieder zu Gott, der ihn gegeben hat.“

Liebe Gemeinde,

„Die Jahre nahen, da du wirst sagen: »Sie gefallen mir nicht.“

Diesen Satz habe ich als junger Pfarrer im Kuhstall auf der Ostalb gehört. Gesprochen wurde er von einer Bäuerin, die schon weit über 80 Jahre alt war. Sie war - schwäbisch gesagt – richtig narret (also ärgerlich) auf sich selbst. Sie konnte nicht ertragen, dass ihr Körper nun nicht mehr mitmachte. Ihr ganzes Leben hatte sie jeden Tag morgens und abends die Milchkuhe im Stall versorgt. Jetzt musste sie erkennen, dass ihr Körper einfach nicht mehr konnte.

In dem Predigttext geht es heute um das Altwerden

Ich glaube, dass das Alter der schwerste Abschnitt des Lebens ist. Dass die körperlichen Kräfte weniger werden, dass alles langsamer geht, dass das Augenlicht nachlässt, dass das Hören mühsamer wird, ist für viele schwer zu ertragen. Wer will schon von anderen abhängig sein – im Haushalt, im Bad und auf der Toilette? Für viele ist das eine schreckliche Vorstellung.

Zudem sind Alterserscheinungen Vorboten des Todes. Ganz nüchtern wird das im Psalm 103 beschrieben: „Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras, er blüht wie eine Blume auf dem Felde; wenn der Wind darüber geht, so ist sie nimmer da, und ihre Stätte kennet sie nicht mehr.“¹

Wer schon einmal an einer anonymen Bestattung teilgenommen hat, kennt diese Erfahrung. Da wird die Urne in einem Rasen versenkt oder unter einem Baum vergraben. Und nichts bleibt.

Die Angst vor dem Älterwerden lässt ganze Wirtschaftszweige blühen

- „Falten, ade! Diese Übungen helfen gegen den Truthahnhalz - Als Truthahnhalz bezeichnet man Hautfalten am Hals, die mit dem Erschlaffen der Haut im Alter entstehen.“

- „Anti Aging. Jung, gesund und schön. Mit der richtigen Anti-Aging-Methode und einem gesunden Lebensstil zu ewiger Jugend.“ heißt es vollmundig in einem Lifestylmagazin.

¹ Psalm 103,15

- Weil ein attraktives, jugendliches Gesicht ausschlaggebend dafür ist, ob wir uns in unserer Haut wohl fühlen, bietet ein Schönheitschirurg Faltentherapie, Face-Lift, Lippenvergrößerung und Nasen-OPs an.

All diese Versprechen der Schönheitsindustrie erinnern an das Märchen vom Schlaraffenland. Dort gibt es nämlich einen Jungbrunnen. Steigt eine alte Frau dort hinein, kommt sie nach drei Tagen als 18-jährige Frau heraus. Ein Jungbrunnen, das ist eine schöne Vorstellung. - Oder auch nicht?

Nun kennen wir keinen Jungbrunnen, Wir Menschen sind nicht die Schöpfer unseres Lebens, sondern Geschöpfe des Schöpfers. Und das Leben ist kein Produkt, das wir herstellen könnten. Das Leben ist vielmehr ein vergängliches Geschenk. Der Prediger ruft uns zu:
Schaut nach vorn. Bedenkt, dass das Leben endlich ist.

Der Prediger beschreibt das Alter liebevoll und poetisch:

Die „bösen Tage“ nennt er das Alter, wenn das Licht, Sonne, Mond und Sterne finster werden. Die Kälte zieht in die Knochen. Die Sonne kommt nach den Wolken nicht wieder. Manch eine braucht eine Woldecke, um auf dem Sofa nicht zu frieren. Die Starken krümmen sich. Das Gehen wird beschwerlich; Treppensteigen wird mühsam. Wie leicht konnte man in der Jugend mehrere Treppenstufen auf einmal nehmen. Nun ist das Leben unsicher geworden. Reicht die Ampelphase, um über die Straße zu kommen? Die Autofahrer warten ungeduldig.

Viele treibt die Angst um, im Alter nicht mehr gebraucht zu werden. Wozu bin ich denn noch da? Von dem großen Cellisten Pablo Casals wird erzählt, dass er als über Neunzigjähriger noch täglich vier bis fünf Stunden Cello übte. Auf die Frage "Wozu?" antwortet er: "Weil ich den Eindruck habe, ich mache Fortschritte". Über sein Alter sagt er: „Ich habe immer geglaubt, mit achtzig wäre man alt. Aber jetzt bin ich anderer Ansicht. Es gibt Zeiten, in denen ich mich wie ein Junge fühle. Solange man im Stande ist zu bewundern und zu lieben, solange ist man jung. Und es gibt viel zu bewundern und zu lieben! Ich bin jetzt über 93 Jahre alt, also nicht gerade jung, jedenfalls nicht mehr so jung wie ich mit neunzig war. Aber Alter ist etwas Relatives. Wenn man weiterarbeitet und empfänglich bleibt für die Schönheit der Welt, die uns umgibt, dann entdeckt man, dass das Alter nicht notwendigerweise Altern bedeutet, wenigstens nicht im landläufigen Sinne. Ich empfinde heute viele Dinge intensiver als zuvor, und das Leben fasziniert mich immer mehr."²

Nicht jeder ist ein Pablo Casals, aber trotzdem ist das Alter mehr als nur Gebrechen und Last. Altern und am Ende Alt sein gehört zum Leben dazu. Das ist der Lauf der Welt, sagt der Prediger. Als Christen brauchen wir uns nichts vormachen.

Wir müssen uns nicht in die Tasche lügen und uns ewig jung denken und so tun, als ob wir jung und dynamisch wären.

Und je älter man wird, desto länger werden die Schatten des Todes.

Diese Erfahrung beschreibt der Prediger mit ungewöhnlichen Worten:

...denn der Mensch fährt dahin, wo er ewig bleibt, und die Klageleute gehen umher auf der Gasse; - der silberne Strick zerreißt und die goldene Schale zerbricht und der Eimer zerschellt an der Quelle und das Rad fällt zerbrochen in den Brunnen.

Denn der Staub muss wieder zur Erde kommen, wie er gewesen ist, und der Geist wieder zu Gott, der ihn gegeben hat.

Wir kommen; und wir gehen. Von dem Frühromantiker Novalis stammt der wunderbare Satz:
„Wo gehn wir denn hin? - Immer nach Hause.“ Amen

peter.schaal-ahlers@elkw.de

² Pablo Casals, Licht und Schatten auf einem langen Weg. Erinnerungen, 1974